

schicken können, weil die heftige Kälte des letzten Winters die Hände seiner Schreiber gelähmt habe. Ordericus Vitalis, der in der ersten Hälfte die zwölften Jahrhunderts schrieb, schließt das vierte Buch seiner Kirchengeschichte mit der Klage, daß er sein Werk wegen des Winters beiseite legen müsse.

Welche Gerätschaften brauchte man nun in den Klöstern zur Aufstellung der Bücher? Der h. Pachomius stellte seine Bücher in die fenestra, einen Schrank, der h. Benedikt in die bibliotheca, was sowohl einen Raum, als auch ein Gerät bezeichnet; das Wort armarium, Bücherschrank, wird nicht vor dem Ende des elften Jahrhunderts angewendet. Bei den Römern bedeutete das Wort armarium sowohl ein schrankartiges Möbelstück als auch eine Nische in einer Mauer, in die eine solche Vorrichtung eingefügt war. Diese Anwendung war auch im Mittelalter gebräuchlich. Alte Bücherschränke aus den ersten Jahren des dreizehnten Jahrhunderts finden sich in der Kathedrale zu Bayeux und in der Kirche zu Obazine in Frankreich, aus dem vierzehnten Jahrhundert in der Kirche St. Germain l'Auxerrois in Paris. In den Fenesternischen englischer Klöster, z. B. der Durham und Gloucester Kathedrale, waren eigentümliche Vorrichtungen zum Lesen, sogenannte carrolls, Lesepulte mit Sizen, angebracht.

Die Bibliothek eines Klosters oder englischen College im fünfzehnten Jahrhundert war gewöhnlich ein langer schmaler, von einer Reihe gleich weit von einander entfernter Fenster erhellter Raum. Die Einrichtung bestand aus hölzernen Lesepulten. Auf diesen lagen die Bücher, jeder Band mit einer Kette an einer Stange befestigt, die sich gewöhnlich über dem Pulte, gelegentlich aber vor oder unter diesem befand. Die Leser saßen auf Bänken, die gegenüber jedem Fenster unbeweglich festgemacht waren. Es ist klar, daß das Lesen ziemlich bequem war, so lange es wenig Studierende gab; waren diese aber zahlreich und die angefetteten Bücher zu eng bei einander, so mußte viel Belästigung entstehen. Als die Universität Oxford 1444 den Herzog Humphrey von Gloucester bat, ihr eine neue Bibliothek bauen zu helfen, verwies sie besonders auf die dem Studium durch die Ueberfüllung des Raumes entstehenden Hindernisse.

Das Pultsystem war überdies so raumverschwendend, daß bei zunehmender Vermehrung der Bücher ein andres Gerät ersehen werden mußte, um sie aufzunehmen. Das Pult konnte nicht entbehrt werden, so lange Bücher angefettet wurden, und deshalb fiel es einem erfinderischen Zimmermann ein, daß die geforderten Bedingungen erfüllt würden, wenn die zwei Hälften des Pultes getrennt würden und zwar nicht nur einige Zoll breit, sondern durch einen größeren Zwischenraum oder durch ein breites Gestell mit einem oder mehreren Brettern darüber. So kam man zu einem Bücherregal, das schließlich vier Bücherbretter enthielt, zwei auf jeder Seite des Regals. Dieses konnte so lang gemacht werden, wie die Breite der Bibliothek erlaubte. Dieses System der rechtwinklig zu den Mauern freistehenden Repositorien konnte man das Stall- oder Standsystem nennen, nach dem Worte staulum (stalla, stallus, stallum), das für Büchergestelle in mittelalterlichen Bibliotheken häufig gebraucht wurde. In Oxford befinden sich verschiedene Beispiele dieses Systems. Es fand in England und Frankreich allgemeine Anwendung.

In Italien entwickelte sich eine andere Anordnung des Pultsystems. Unter dem Pulte wurde ein Fach angebracht, worin die nicht gebrauchten Bücher auf der Seite lagen, und außerdem war das Pult eine Vereinigung von Sitz, Pult und Büchergestell, und zwar in der Weise, daß hinter der Rückwand des Sitzes das Pult angebracht war, unter dem sich das Bücherbrett befand. Ein Beispiel dieser Anordnung findet sich in der von Domenico Malatesta Novello 1452 in Cesena in Norditalien gebauten Bibliothek.

Eine besondere Stellung nimmt die vatikanische Bibliothek ein, deren ausführliche Beschreibung und Einrichtung man ebenso wie die der Bibliotheca Laurenziana oder der Mediceischen Bibliothek in Florenz bei Clark selbst nachlesen wolle.

Aus einer ungeschickten Vorrichtung, aus zwei in einem Winkel zueinander stehenden Brettern bestehend, entwickelte sich das Büchergestell zu den stattlichen Gerätschaften, die mit geringen Veränderungen noch jetzt in Gebrauch sind. Klöster, Kathedralen, Universitäten und weltliche Anstalten wetteiferten miteinander darin, Bibliotheken zu errichten, sie mit Büchern auszustatten und der Öffentlichkeit nutzbar zu machen. So kann man das fünfzehnte Jahrhundert die eigentliche Bibliothekära Europas nennen. Zu dieser Entwicklung bildet das sechzehnte Jahrhundert einen trübenden, erschreckenden Gegensatz. In Frankreich nahm die Hugenottenbewegung die Gestalt einer heftigen Feindseligkeit gegen die Geistlichkeit an und äußerte sich nach der Sitte jener Tage in einer allgemeinen Zerstörung von Kirchen, Klöstern und deren Inhalt, während England Zeuge von der Aufhebung der Mönchsorden und der Vernichtung alles dessen war, was damit zusammenhing. Die Klosterbibliotheken waren die öffentlichen Bibliotheken des Mittelalters, ja noch mehr, die größeren Häuser waren

Mittelpunkte der Kultur und Erziehung, unterhielten Schulen für Kinder und sandten ältere Schüler auf die Universitäten. In vier Jahren, 1536—1539, wurde in England das ganze System so gründlich weggefegt, als ob es niemals bestanden hätte. Die Gebäude wurden niedergerissen, die Bücher entweder verbrannt oder zu den niedrigsten Zwecken verwendet. Ueber achthundert Klöster und damit ebensoviel Bibliotheken wurden unterdrückt, so daß 1540 die einzigen Bibliotheken nur diejenigen der beiden englischen Universitäten und einiger Kathedralen waren. Die französische Revolution von 1789 sandte die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wenigstens in die nächsten Städte.

Während auf diese Weise in England ein großer Teil der mittelalterlichen Einrichtung der Bibliotheken verschwand oder man sich abmühte, die mittelalterlichen Formen von Bibliotheken und Bücherbehältnissen der seit der Erfindung der Buchdruckerkunst rasch anwachsenden Zahl der Bände anzupassen, war auf dem Kontinent ein neues Aufstellungssystem in Aufnahme gekommen, das man das Wand- oder Mauerstempel nennen könnte. Es erscheint uns so natürlich, unsere Bücherrepositorien die Mauer entlang zu stellen, anstatt im rechten Winkel dazu, daß wir uns schwer vorstellen können, daß in früherer Zeit eine solche Anordnung eine Neuerung war. Vereinzelt findet sich diese ja auch früher mehrfach, so z. B. in der Benediktinerabtei Sankt Martin in Dover, in der Vaticana, in der Bibliothek der Herzöge von Urbino u. s. w. Von vornherein wurde das Wandsystem in der Bibliothek des Escorial (1563—1584) und ebenso in der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand (1603—1609) durchgeführt. Die Bibliothèque Mazarine (1647) ist nach demselben System aufgestellt. Auch in England fand diese Aufstellungsweise bald Eingang, so z. B. in der Bodleiana in Oxford (1612), und wurde von Christoph Wren für englische Anforderungen entwickelt und angepaßt (Lincoln Kathedrale, Neue Bibliothek im Trinity College zu Cambridge, St. Pauls-Kathedrale zu London, etc.).

Was nun die Bibliotheken von Gelehrten, Privatpersonen u. s. w. betrifft, so finden wir über deren Einrichtung und Ausstattung in den Miniaturen alter Manuskripte wertvolle Aufschlüsse; das Schlußkapitel des Clarkschen Werkes ist ihnen besonders gewidmet.

Der von Clark zum erstenmale zusammenhängend behandelte Stoff ist so groß, daß er ganz gut in mehreren selbständigen Teilen behandelt werden könnte. Clark hat ihn nach vieljährigen gründlichen Untersuchungen in einem Zuge glänzend bewältigt und das über so ausgedehnte Zeiträume und Entfernungen zerstreute Material in übersichtlicher Weise mit bewundernswertem Fleiße zusammengetragen. Mit wenigen Ausnahmen sind alle beschriebenen Gebäude und Einrichtungen von dem Verfasser selbst eingesehen und gemessen worden, wie auch viele Illustrationen nach seinen Skizzen angefertigt sind. Die überreiche Anzahl von wertvollen Illustrationen, Zeichnungen, Plänen und photographischen Nachbildungen — die meisten zum erstenmale veröffentlicht — sind mit einem bemerkenswerten Aufwande von Scharfsinn und mit völliger Beherrschung des Stoffes gesammelt, und so bilden Wort und Bild ein Werk, wie ihm auf diesem Gebiete kein ähnliches zur Seite gestellt werden kann.

Kleine Mitteilungen.

Verbot (vergl. Nr. 118 d. Bl.). — Der Reichsanzeiger Nr. 153 vom 2. Juli bringt folgende berichtende Bekanntmachung:

„Die polnische Zeitschrift »Teka«, deren Verbreitung nach meiner Bekanntmachung vom 17. Mai d. J. — »Reichs-Anzeiger Nr. 119 vom 23. Mai d. J. — auf die Dauer von zwei Jahren verboten ist, erscheint nicht in Krakau, sondern in Lemberg. — Berlin, den 27. Juni 1902. — Der Reichskanzler. Im Auftrage: (gez.) Haub.«

Zum Konkurse der Aktiengesellschaft Wiener Musikverlagshaus. — Bei der am 20. Juni stattgehabten Wahltagfahrt der in Konkurs geratenen Aktiengesellschaft »Wiener Musikverlagshaus« wurde Dr. Arnold Berl als definitiver Masseverwalter, als Gläubigerauswählte die Herren M. Haßberg, Dr. Pjot und Dr. Ernst König, als Ersatzmänner M. Rosenfeld und Josef Eberle bestellt. Das Aktienkapital umfaßt 500 000 K, zerlegt in 2500 Stück Aktien à 200 K. Die Forderungen der Kreditoren werden mit 183 487 K, die Giroverbindlichkeiten mit 30 583 K beziffert. Das Warenkonto zeigt ein Guthaben von 33 756 K, das Debitorenkonto die Ziffer von 82 592 K.

(Oest.-ungar. Buchh.-Corr.)

Schiller-Museum in Marbach. — Die Schätze des Schiller-Museums in Marbach stellt der neueste Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schiller-Vereins zusammen. Zwar sind